trag über Goethes Liebesleben wurde geboten. Die erschienenen Mitglieder des Vereins sowie auch die Gäste können mit Befriedigung des fröhlichen Verlaufes der Veranstaltung gedenken. Besonders erfreulich war es, daß auch Herr Reichsbankbeamter Schmolke aus Kattowitz den Verein mit seiner Anwesenheit beehrte.

§ **Seitendorf**, 21. Februar. Die am 20. Februar einberufene Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland erfreute sich wieder eines guten Besuches. In dreiviertelstündiger Rede behandelte Herr Oberkaplan Kurze aus Zittau das sehr wichtige und zeitgemäße Thema: „Aussichten und Aufgaben der deutschen Katholiken." Dem deutschen Katholizismus wurde nach den Wirren des 16. Jahrhunderts recht tiefe Wunden geschlagen durch die Säkularisation im Anfange des 19. Jahrhunderts. Es schien eine Zeitlang, als könne er sich hiervon nicht erholen. Doch es ist anders gekommen. Auf allen wichtigen Gebieten muß ein Vorwärtsstreben konstatiert werden. Auf sittlichen, religiösen, caritativen Gebieten, sowie auf sozialpolitischem hat der Aufschwung ungeahnte Erfolge gezeitigt. Auch auf dem Gebiete des Missionswesens, der Standesvereinigungen, der Presse und der Volksbildung geht es voran, obwohl noch viele dunkle Punkte zu verzeichnen sind, welche zu beseitigen unser Streben sein muß. Es müssen vor allem die Anstürme der mannigfaltigen Gegner durch gutgeschulte Kämpfer, welche der Volksverein heranbildet, abgeschlagen werden. Deshalb soll niemand müßig dastehen. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Im zweiten Referate sprach der Geschäftsführer des Volksvereins hiesigen Bezirkes über die Reichsfinanzreform in 1½stündiger Rede, welche recht viel Aufklärung über die sonderbare Haltung des Gesamtliberalismus und seines treuen Schildknappen Sozialismus brachte. Manche schiefe Ansicht über das Verhalten des Zentrums in dieser Frage wurde durch die klaren und verständlichen Ausführungen beseitigt, was der große Beifall bezeugte. Alles in allem, die Versammlung hatte einen schönen Verlauf und zeigte, auch bei uns geht's voran. —r.

Kirche und Unterricht.

k **Unwissenheit in katholischen Dingen.** Man schreibt uns: „Ihr Blatt, auf das ich seit dem ersten Erscheinen abonniert bin, bringt ab und zu ergötzliche Lehrfrüchte aus protestantischen Zeitungen und Zeitschriften über unverstandes, übelverstandenes und mißverstandenes Katholisches, das ich immer teils mit Behagen, teils aber auch mit einer gewissen Indignation über die Leichtfertigkeit der betreffenden Autoren lese. Heute kann ich mit einer saftigen Blüte aufwarten, bei der aber eigentlich das Mißbehagen überwiegt. Es handelt sich um die be..rühmte Wochenschrift des Herrn August Scherl in Berlin, „Die Woche", Jahrgang 1910, Heft 8 vom 19. d. M. Hier findet sich in der Skizze von H. M. Appell: „In letzter Stunde" folgender Passus (Seite 334, 2. Spalte, Zeile 15):

„Als er halbwegs oben war, kam ihm der Priester mit den Sterbesakramenten entgegen, gefolgt von den Chorknaben mit der Monstranz. Er blieb stehen und zog den Hut und wieder war es ihm, als klänge das Silberglöckchen anders wie sonst."

Was mag sich wohl der Jude unter der von einem Chorknaben hinter dem Priester getragenen Monstranz vorstellen, denn ein Jude ist dieser Herr Verfasser, dessen Skizze ebenso faktig ist wie der ihm in die Feder gelaufene Unsinn, doch sicher? W XI."

k **Warnung vor einer angeblich Stigmatisierten.** In Nr. 1 des „Kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln" findet sich folgende Warnung vor einer angeblich stigmatisierten Frauensperson:

„In der Gemeinde Neckhofen, Pfarrei Lummen bei Hasselt (Belgien), erregt seit mehreren Jahren eine Jungfrau Rosalie Pütt Aufsehen dadurch, daß die Ortsinsassen und Fremde sie für stigmatisiert halten. Demgegenüber macht der Lütticher Generalvikar Schoolmeesters öffentlich bekannt, nach sorgfältiger und eingehender Prüfung des Falles könne von außerordentlicher Gnadengabe hier nicht die Rede sein, sondern es handele sich um eine Krankheitserscheinung. Daher sei Klerikern und Laien das Besuchen jener Jungfrau untersagt."

Hieraus ist ersichtlich, daß die kirchliche Behörde in Fällen, wo der Nachweis von Mystifikationen und Mißbräuchen unzweifelhaft zu erbringen ist, sich durchaus nicht scheut, gegen dieselben einzuschreiten.

Vermischtes.

v Gegen das knallose Gewehr. Im Staate Neuyork wurde eine Bill eingebracht, die die Herstellung und den Verkauf des knallosen Gewehrs (Gun Silencer) mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren bestraft. Die Verwendung des Gewehrs wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre gestraft.

v Ein neues Element. Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Paris: Die Existenz eines von Radium verschiedenen, aus Pechblende zu gewinnenden Körpers wurde bisher nur vermutet, ist aber jetzt tatsächlich nachzuweisen gelungen. Die bekannte Physikerin Madame Currie, die gemeinsam mit ihrem seither verstorbenen Gatten das Radium entdeckt hat, brauchte etwa 5000 Kilogramm Pechblende, um ein Zehntelmilligramm Polonium zu gewinnen, dessen Vorhandensein etwa 5000mal seltener ist, als das des Radiums. An Radioaktivität wird das Radium vom Polonium weit übertroffen. Die Zersetzung der in die Nähe des Poloniums gebrachten organischen und chemischen Körper vollzieht sich unter dem Einflusse der außerordentlich stark wirkenden Durchdringungsstrahlen des Poloniums ungemein rasch. Dabei schwindet aber das Gewicht des Poloniums mit solcher Beschleunigung, daß die Einbuße in einem Zeitraume von 140 Tagen 50 Prozent beträgt. Binnen Jahresfrist wird das so schwer gewonnene Zehntelmilligramm sich vollständig in seine Bestandteile Helium und einen anderen Körper, wahrscheinlich Blei, aufgelöst haben. Der wissenschaftliche Gewinn dieser Entdeckung ist, daß man durch das Polonium weit rascher als durch das seine Substanz mit großer Widerstandskraft erhaltende Radium dahin gelangen wird, die Verwandlungsfähigkeit der bisher für einfach gehaltenen Körper zu erweisen.

Literatur.

„Aufwärts", Organ des St. Josephsvereins zur Verbreitung guter Schriften. 2. Jahrgang. 2. Heft. Februar 1910. Schriftleitung M. Müller, Köln. Kommissionsverlag der Paulinusdruckerei G. m. b. H. zu Trier. (Preis des Jahrganges von 10 Heften für Nichtmitglieder 1,50 Mark, für Mitglieder des St. Josephsvereins 1 Mark.) Reich an gediegenem Inhalte ist das 2. Heft des „Aufwärts". Die erste Seite ziert eine Wiedergabe des bekannten Passionskreuzes von Kohlschein. Den Text eröffnet ein tief empfundenes religiöses Gedicht „Hinauf! Hinan!" von A. Jüngst. Ihm folgt aus der Feder von Msgr. Universitätsprofessor Dr. Beck der Anfang eines reiche Anregung versprechenden größeren Aufsatzes „St. Paulus und unsere Zeit", der in den folgenden Heften fortgesetzt wird. Aus dem Leben seiner Mutter erzählt sodann P. A. M. Weiß wunderschöne Züge unter dem Titel „Tabitha, ein Künstlerleben im kleinen". Belletristischen Inhaltes ist auch ein Bruchstück aus der sehr empfehlenswerten Erzählung „Die Stiefkinder" von M. Buol. Religiös erbauend wirken die unter den Ueberschriften „Etwas zum Nachdenken", „Veronika mit Schweißtuche", „Gehet in alle Welt!" (Schluß) gebrachten Gedanken und Aufsätze. Nach einem rühmenden Nachruf auf das im Dezember 1909 verstorbene erste Ehrenmitglied des St. Josephsvereins, Amtsgerichtsrat a. D. Bernhard Dresen, schließt eine Aufzählung der eingegangenen Bücher das Heft, welches sich den vorhergegangenen würdig zur Seite stellt. Möchten der St. Josephsverein mit seinen vorzüglichen Bestrebungen, gute Schriften unter dem Volke zu verbreiten, und sein vortrefflich redigiertes Vereinsorgan „Aufwärts!" immer mehr Freunde finden. Sie verdienen es beide im reichsten Maße.

Theater und Musik.

| **Dresden.** Konzerte. Arrangements und Eintrittskarten F. Ries, Königl. Hof-Musikalienhandlung, Konzert-Direktion und Piano-Lager (Inhaber: F. Plötner), Seestraße 21 (Kaufhaus).

Julia Culp, Lieder-Abend. Am Klavier: Erich J. Wolff. Freitag den 25. Februar, abends ½8 Uhr, Vereinshaus. Sitzplätze à 4, 3, 2 M, Stehplätze à 1 M.

Frieda Talónt-Grützmacher (Gesang) und Georg Talónt (Violoncello), Konzert. Am Klavier: Karl Pretzsch. Sonnabend den 26. Februar, abends ½8 Uhr, Palmengarten. Sitzplätze à 4, 2½ M, Stehplätze à 1½ M.

Unter dem Schutze Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Johann Georg: Konzert zum Besten des Hellerhofes. Mitwirkende: Erika Wedekind und Christa Hansmann (Gesang), Oettmar Dressel (Violine), Karl Karg-Stolzenberg (Gesang), Felix Schweighofer (Deklamation), Percy Sherwood (Klavier). Sonnabend den 26. Februar, abends ½8 Uhr, Vereinshaus. Sitzplätze à 4, 3, 2 M, Stehplätze à 1 M.

Dr. Leo v. Herget, Lieder-Abend. Am Klavier: Karl Pretzsch. Sonntag den 27. Februar, abends ½8 Uhr, Künstlerhaus. Sitzplätze à 4, 2½ M, Stehplätze à 1½ M.

V. Streichquartett-Abend Petri-Warwas-Spitzner-Wille. Montag den 28. Februar, abends ½8 Uhr, Palmengarten. Sitzplätze à 3, 2½ M, Stehplätze à 1½ M.

Konzert zum Besten des Vincentius-Vereins, veranstaltet von Generalmusikdirektor E. v. Schuch unter gütiger Mitwirkung von Minnie Nast, Königl. Kammersängerin, Irma Tervani, Königl. Hofopernsängerin, Ernst v. Dohnányi (Klavier) und die Königl. Hofopernsänger Friedrich Plaschke und Friedrich Soot. Dienstag den 1. März, abends ½8 Uhr, Vereinshaus. Sitzplätze à 5, 3, 2 M, Stehplätze à 1 M.

Dresdner Männer-Gesangverein, Konzert. Leitung: Kurt Striegler. Solisten: Fritz Vogelstrem (Gesang), Richard Fuchs (Klavier). Mittwoch den 2. März, abends ½8 Uhr, Vereinshaus. Sitzplätze à 3, 2, 1 M, Stehplätze à 75 ₰.

Kartenverkauf und Abonnementsanmeldung bei F. Ries, Seestraße 21 (Kaufhaus) und Ad. Brauer (F. Plötner) Neustadt, Hauptstraße 2. — Kartenverkauf von 9—1, 3—6 Uhr.

macht zu haben schien, der ihr Liebling und zugleich Angstkind war. Es half nichts, daß sie ihren Kassandraruf in der ernstlichen Warnung hören ließ: „Schönheit vergeht, Feindschaft besteht", auch ihre böse Prophezeiung: „Jung gefreit hat manchen in groß Leid gebracht", erregte nur einen Heiterkeitsausbruch.

Beide Eltern waren in ihrem Urteil zurückhaltend. Der joviale Doktor Türmer empfand die verletzende Zurückhaltung des Kollegen oft als Ungerechtigkeit, aber sein gleichmäßiges Wesen wurde wenig davon berührt, ebensowenig wie der heitere Sinn seiner Gattin den Zwist ernst nahm.

Merkwürdigerweise äußerte sich Hans kaum über die junge Dame. Gesprochen hatte er sie noch nicht. Aber eines Tages geschah dies, als er sie auf einer wenig belebten Straße traf. Da brachte er es nicht übers Herz, wieder stillschweigend an ihr vorüberzugehen. Er wurde sehr rot, grüßte verlegen und blieb unschlüssig, den Hut in der Hand, neben ihr stehen.

Sie erwiderte, ein wenig nur den lieblichen Kopf neigend, den Gruß. Ein kaum merkliches Lächeln flog wie Sonnenschein über das blasse Gesicht.

Sie war wirklich schön geworden. Keine in die Augen springende Schönheit, die an den Sinnen rüttelt und gebieterisch fordert: behalte mich im Gedächtnis, — es war eine sanfte, zarte Schönheit, die ganz bescheiden bat: vergiß mich nicht! Die wundervollen Augen heischten keine Bewunderung, aber vielleicht gerade deshalb stahlen sie sich ins Herz. Sie sah nicht heiter aus, trotzdem sie lächelte. In ihren Kinderjahren hatte sie viel geweint, und aus diesen Kindertränen war der Schleier gewoben, der ihren Blick in das Leben trübte. Eine sanfte Melancholie auf den Zügen, vielleicht war das ihr Hauptreiz in den Augen des jungen Mannes, dessen Kindheit in Frohsinn verflossen war, und der wohl das Leid, aber keine Schwermut kannte.

Mit fast ehrfürchtiger Scheu blickte er auf die Gespielin seiner jungen Jahre. Er wollte an ihr vorübergehen, aber er vermochte es nicht.

„Verzeihen Sie, Fräulein Hilda," brachte er stockend heraus, „gehen Sie diesen Weg?"

Er deutete auf die Allee, an deren Beginn sie standen. Die Frage bewies allerdings keinen großen Scharfsinn, aber es war wenigstens eine Frage, auf die eine Antwort erfolgen mußte.

Hilda nickte. Das helle, blonde Gelock umhüpfte dabei schmeichelnd die weiße Stirn. Sie deutete auf eine Tasche, die sie trug. „Ich mache einen Krankenbesuch."

Befangen bat er, ihr die Tasche abnehmen zu dürfen. Sie gewährte ihm schweigend. Etwas bekümmert machte sie die Wahrnehmung, daß sie starkes Herzklopfen habe, und sie hätte nicht Fräulein Scheffels jahrelanger Pflegling sein müssen, um nicht daran Bedenken zu knüpfen, ob nicht Nervosität und Herzschwäche. Leiden, mit denen die alte Dame sie unaufhörlich ängstigte, die Ursache seien.

Hans ging an ihrer Seite, in Schweigen versunken. Wie schön das so unschöne Kind geworden war, und doch war's ihm, als hätte er schon das Kind in seiner Häßlichkeit und Schwachheit geliebt.

„Es gefällt Ihnen wieder hier?" fragte Hans. „Sie waren lange fort."

„Ja!" Es klang etwas gedehnt. „Es wäre undankbar, wenn ich nicht das Gute, was mir der Himmel gewährt, anerkennte, und ganz ohne Wünsche ist wohl kein Mensch."

„O, Sie haben einen Herzenswunsch, der sich nicht erfüllen läßt," riet er.

„Einen Herzenswunsch," sagte sie leise. „Aber er muß sterben. Und das wird mir schwer." Sie lächelte, in ihren Augen schimmerte es feucht dabei: „Ich bin recht egoistisch."

Er schalt sich taktlos, und doch konnte er die Frage nicht unterdrücken: „Was für ein Wunsch ist dies?"

Sie seufzte: „Wir haben uns als Kinder stets gut verstanden. Ich weiß nicht, ob Sie mich jetzt noch begreifen werden. Ich habe früher immer zurückstehen müssen im Leben und wenig Freuden sind mir aufgeblüht. Seit der Zeit fühle ich ein heißes Mitleid mit allen Leidenden, und als ich erwachsen wurde, drang dies Mitleid nach Betätigung. Nur eines erträumte ich, erhoffte ich: Krankenpflegerin zu werden."

„Krankenpflegerin!" rief Hans, und sie stieg noch eine Stufe höher hinan zu dem Himmel, in dem die Engel wohnen. „Dies Opfer wollten Sie bringen, Sie, die so —"

Sie schüttelte eifrig den Kopf. „Kein Opfer!" rief sie, und ihre Wangen brannten. „Ich besitze keine Talente, die in der Welt gelten, und Fräulein Scheffel leitet unseren kleinen Haushalt mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit, die nichts versäumt und keine fremde Hilfe gebraucht. Ich bin überflüssig!" rief sie heftig. „Wissen Sie, was das bedeutet? Mangel ist traurig und beklagenswert, aber Ueberfluß ist noch trauriger, denn hier verstummt das Mitleid, und an seine Stelle tritt die Mißachtung. Ich hätte als Krankenpflegerin den Beruf gefunden, auf den mich meine Fähigkeiten hinweisen, er hätte mir die Befriedigung vom Leben gebracht, die das ist, was unter den verschiensten Formen die Menschen als Glück bezeichnen."

„Ich darf es nicht!" klagte sie. „Mein Vater schalt mich überspannt; er würde meinem Wunsche auch nicht nachgeben, wenn der Vorwand körperlicher Untüchtigkeit ihm haltlos erschiene."

Ergriffen sah Hans auf die Erregte. „Liebes Fräulein Hilda," bat er bewegt. „Unterschätzen Sie nicht die Mission, die Sie vorläufig" — er stockte — „erfüllen: Freude und Liebe in das Leben eines alten, vergrämten Mannes zu tragen, dessen höchster Schatz sein Kind ist."

Er hatte mit Wärme und einem gewissen Schwung gesprochen, den ihr Wesen bei ihm hervorrief.

In ihre Augen trat ein düsteres Leuchten. „Freude! Ich bin meinem Vater keine Freude!" rief sie bitter. „Er hat mich nie lieb gehabt, und doch — ich fühle es — verlangt er Liebe von mir. Oft habe ich darüber gegrübelt. Es ist soviel über dies Thema geschrieben worden, Heiliges und Frivoles, und vieles, was sich widerspricht. Die Liebe mag in manchen Fällen ein freiwilliges Geschenk sein, das nicht mühsam zu erwerben ist, — um die Liebe eines Kindes muß geworben werden. Mein Vater ist die Rechtschaffenheit selber, aber an meiner Kindheit hat er sich versündigt."

Sie hielt inne und schlug die Hände vors Gesicht; durch die schlanken Finger drangen glänzende Tropfen. „Ich bin nicht so gut, wie Sie denken," fuhr sie fort, sich zur Ruhe zwingend, „Ihr freundliches Wesen löste mir die Zunge zu Reden, die bisher noch nie über meine Lippen gekommen sind. Und als Sie vor meine Augen traten, da wurden Erinnerungen in mir wach, die mir das Herz warm machten. Verzeihen Sie meine Erregung!"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19100225/6